Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter

Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission

**Band:** - (1946)

Artikel: Amanz Gressly: der Jurageologe, seine Beziehungen zu Rheinfelden

und zum Fricktaler Pfarrer Joh. Bapt. Schmidlin

**Autor:** Disler, Carl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-894966

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Amanz Grefily

1814-1865

der Jurageologe, seine Beziehungen zu Rheinfelden und zum Fricktaler Pfarrer Joh. Bapt. Schmidlin Dr. C. Disser

Über das Leben, die Eigenart und die wissenschaftliche Bedeutung von Amanz Greßly

In der Nähe der heutigen Station Bärschwil im Birstal steht das Vaterhaus von Amanz Breßly.

Am Anfang des letzten Jahrhunderts errichtete nämlich der Fabrikant Stephan Breßly dort am linken Ufer der Birs eine Blashütte. Aus der Ehe seines ältesten Sohnes, Xaver Felix Brekly, stammt unser Amanz Brekly, geboren den 17. Juli 1814 als das älteste Kind von acht Beschwistern. Mit andern Knaben des Laufentales kam Brekly im Alter von 10 Jahren nach Röschenz zu Pfarrer Menteli, welcher die jungen Leute in den Anfangsgründen der lakeinischen Sprache, in Deutsch, Rechnen und Beographie zu unterriche ten hatte. Dreizehnjährig trat Brekly in die dritte Klasse des Bumnasiums von Solothurn ein, wo er in den Naturwissen, schaften, in Satein und Briechisch unter seinen Mitschülern der Erste war. Im Jahre 1831, im Alter von 17 Jahren, kam Brekly in die erste Klasse des Bymnasiums Luzern, von wo aus er naturwissenschaftliche Exkursionen bis in den Botts hard unternahm.

Der angehende Studiosus durste nur ein Jahr in Auzern bleiben; denn der milde, tolerante Beist, der ihn dort beeinsschußte, entsprach den strengen Anschauungen der Seinen zu Hause nicht, und er wurde daher der Obhut der Jesuiten in Freiburg anvertraut. Breßly fühlte bald heraus, daß er auf dem schwarzen Brett stand. Einer Visitation seines Zimmers nach unerlaubter Sektüre schlug er dadurch ein Schnippchen, daß er in den Kasten, in welchem er seine Bücher aufbewahrt hatte, sebendige Schlangen, Frösche und Kröten einsperrte, die dem inspizierenden Präfekten so freudig entgegenkroschen, daß dieser den Kasten zuschlug und sich eilig entsernte.

Breßly blieb nur ein Jahr in Freiburg, und seine Familie in der Glashütte gab schweren Herzens schließlich die Einswilligung zum Medizinstudium, sodaß aus dem Schüler Loyolas ein Jünger Aesculaps werden sollte. Nachdem er zur Ausbildung in der französischen Sprache einige Zeit in Pruntrut zugebracht hatte, wo er den ausgezeichneten Beoslogen Thurmann kennen lernte, bezog Breßly im Jahre 1835 als Medizinstudent die Universität Straßburg. Hier

flammte aber die seit seiner Kindheit in ihm schlummernde Liebe zu den Steinen in hellen Flammen auf und bewog ihn, seinem Benius zu gehorchen und fortan der Beologie zu leben. Nach einem Jahr reicher Anregung auf Exkurs sionen an die berühmten Detrefaktenfundstellen des Elsaß' kehrte Brekly nach der Blashütte zurück. Wir können es den Seinen nicht verargen, wenn Amanz daheim mit einis gem Kopfschütteln empfangen wurde; denn einen Beruf ergreifen, der nur Steine statt Brot bringt, ist kein kleiner Verzicht. Doch Brekly ließ sich nicht abschrecken und ging seiner Lieblingsbeschäftigung nach. "Bergegenwärtigen wir uns", so schildert uns der Biograph, Prof. Lang in Solos thurn, seinen Freund und Verwandten, "das Bild des originellen Naturforschers, so sehen wir einen Mann von mittlerer Statur mit struppig verwildertem Barte; der große geknickte Filzhut ist nachlässig auf die krausen Haare gedrückt. Unterhalb der steil aufstrebenden Stirne blicken unter schief gelege ten buschigen Augenbrauen zwei scharf beobachtende Augen durch die Brille hervor, und die um die Mundwinkel spies lende freundliche Miene verrät eine harmlose kindliche Butmütigkeit". "Aus den weiten Rocktaschen guckt das Emblem seines wissenschaftlichen Berufes, der Stiel seines Beologens hammers hervor, und die Dapierrolle, welche er unter dem Arme trägt, enthält die Ergebnisse seiner neuesten wissens schaftlichen Forschungen". — "Als er bei einer Exkursion auf einem hohen Berge von einem starken Bewitterregen überrascht wurde und sich in der Nähe kein schirmender Schlupfe winkel fand, zog er seine (nach anderer Version ihm von einem Berwandten in Solothurn geschenkten neuen) Kleider aus, verwahrte sie sorgfältig unter einem Stein, setzte sich darauf, ließ, mit Bemütsruhe ein Pfeischen schmauchend, im Adamskostüm die Regenschauer über sich ergehen, um nache her wieder in die trockenen Hüllen zu schlüpfen und die bes gonnene Arbeit fortzusetzen". Beld bedurfte der geologische Diogenes nur selten auf seinen Touren. Am Abend suchte

er ein Lager in einem Heuschober oder er kehrte bei einem schlichten Landmann ein, der ihm Obdach und Nahrung gewährte. Im Kreise der Kinder fühlte er sich gern heimisch. Diesen Kleinen schnitt er zierliche Figuren aus und schnitte aus Kartoffeln und Haselnüssen hübsche Tiergestalten.

Die Versteinerungen, die Breßly mit wissenschaftlichem Eifer sammelte, wurden von ihm in einer Kollektion im Das terhaus zusammengestellt. Debenher entstand seine wichtigste Dublikation, Observations géologiques sur le jura soleurois" (1836-37). Anläßlich der Jahresversammlung der Schweiz. Daturforschenden Besellschaft im Juli 1837 in Deuchâtel wurde das Manuskript dieser Dublikation dem berühmten Naturforscher Souis Agassiz, dem Dräsidenten der Jahresversammlung, präsentiert. Agassiz besuchte bald darauf Breßly in der Blashütte, sah seine prächtige Detres faktensammlung und bewog ihn, als Assistent nach Deuenburg zu kommen. Das Anerbieten wurde von Greßly angenoms men, und er siedelte 1839 nach dieser Stadt über. In den Jahren 1842—45 publizierte Agassiz eine Monographie über die fossilen Muaceen (Klaffmuscheln), wozu ihm Brekly auf wochenlangen Exkursionen in den Jura das nötige Belege material herbeischaffte und sorgfältig ordnete. Es mag für Brekly wirklich eine große Entfäuschung gewesen sein, als Agassiz im Jahre 1846 nach Amerika verreiste, einen Teil der wertvollen Detrefaktensammlung mitnahm und in England verkaufte. Es ist für uns zeitlich Fernerstehende schwer zu beurteilen, ob wirklich, wie von einigen Biographen behaups tet, von andern bestritten wird, Breßly aus dem genannten Brunde in Schwermut verfiel und die dunklen Schatten däs monischer Trugbilder seinen Beist umnachteten. Die übermäse sigen geistigen Anstrengungen, die ermüdenden Exkursionen und die unregelmäßige Zebensweise nebst einem leider vorhandenen Hang zum Alkohol sowie der Zwiespalt zwischen seinen nun freien Ansichten und den streng kirchlichen Ans schauungen, in denen er erzogen wurde, mögen auch das

ihrige dazu beigetragen haben. Durch diese Beisteskranks heit wurde Breßly zwei Jahre zuhause festgehalten.

Brekly hielt sich sodann anfangs der Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts abwechselnd in Druntrut, Saufen, Rheinfelden und Solothurn auf und wurde neben seinen wissenschaftlichen Streifzügen als geologischer Experte bei verschiedenen Unternehmungen, so bei zahlreichen Quells wasserfassungen zu Rate gezogen. Sein Ruf als technischer Feldgeologe wurde erst recht so eigentlich gegründet durch seine Arbeiten während dem Bau des Hauensteintunnels im Auftrag der ausführenden englischen Besellschaft. — Von seinem Freund Professor Desor, dem Nachfolger von Drofessor Agassiz, wurde Brekly im Jahre 1855 als Tunnels baugeologe der Bahn Neuchâtel—La Chaux-de-Fonds vor geschlagen, eine Stellung, der sich Brekly mit größter Hins gebung widmete. Das von ihm entworfene Profil des pros jektierten Tunnels erwies sich als ein wahres Meisterwerk geologischer Untersuchung und stimmte mit den nachträge lichen Befunden völlig überein. Dach dieser anstrengenden Zeit war es ein glücklicher Bedanke Desors, im März des Jahres 1859 mit Brekly eine Reise nach Tette ans Mittels meer zu machen. In den von Brekly im Album von Combes Barin vom 20. IV. 1859 veröffentlichten "Erinnerungen eines Daturforschers aus Südfrankreich" ist es ergötlich zu lesen, wie er auf einer Hotelterrasse in eiligst zusammengesuchten irdenen Befäßen die Sebensbedingungen von Pflanzen und Tieren des Meeres zu studieren sich anschickte. Ein großer Derdienst Breklys ist nämlich das von ihm entdeckte Besetz des Facieswechsels d. h. das Besetz von der Verschies denheit gleichaltriger Besteinsschichten und ihres Fossilgehal= tes, als Folge verschiedener Ablagerungs, und Lebensbe, dingungen, und es war für Brekly eine große Benugtuung, seine Theorien durch die Bersuche von Tette bestätigt zu sehen. Im Jahre 1861 schloß er sich der von Dr. Berra aus Frankfurt unternommenen Nordfahrt an, die entlang der

norwegischen Küste bis zum Nordkap und nach Island führte und die Theorie Breßlys durch neue Tatsachen bereicherte. In die Heimat zurückgekehrt, verlegte Breßly seine Hauptstätigkeit auf das Eisenbahnnet des Berner Juras. Er hatte gehofft, dem alten Vater etwas Beld heimbringen zu könsnen, aber leider wurde er in die letzte Kategorie der am schlechtesten bezahlten Ingenieure gestellt, und mit leeren Händen mußte Breßly in die Blashütte zurückkehren, wo sein alter Vater bald nachher starb.

Während Breßly in Bern mit dem Abschluß der Projekstierungsarbeiten für die Jurabahn beschäftigt war, zeigte sich bei ihm eine allmähliche Abnahme der Kräfte. Es stellten sich wieder die Beistesstörungen ein, die schon in früheren Jahren seine Sinne umnachtet hatten. Am 13. April 1865 erlag Breßly in der Heilanstalt Waldau bei Bern einem Schlaganfall. Auf dem Friedhof zu St. Dikolaus bei Solosthurn liegt er seither in stiller Bruft, und auf seiner Ruhesstätte steht die von ihm selbstverfaßte Inschrift eingemeißelt. Im 1. Vers stehen die Worte:

Gresslius interiit lapidum consumptus amore (Greßly starb von feuriger Liebe zu den Steinen verzehrt)

Ihm zu Ehren trägt in der Verenaschlucht bei Solothurn ein ganz mit Moos bewachsener Findling aus Branit die einfache Inschrift:

Dem Beologen Amanz Breßly

## Grefilys Beziehungen zu Rheinfelden und zum Fricktaler Pfarrer Joh. Bapt. Schmidlin

Mit Recht schreibt Dr. Louis Rollier im Borwort zu den von ihm veröffentlichten Briefen des Forschers, daß in dieser Hinterlassenschaft Greßlys dessen ureigenstes Wesen zum Ausdruck komme. Diese Briefe sind vor allem auch ein Dokument für die ausgedehnten geologischen Forschungen

Breklys in den dafür bevorzugten Bauen des Fricktals und eine wahre Fundgrube für das Bold seiner herzlichen Bezies hungen zu Dfarrer Joh. Bapt. Schmidlin, dem einstigen Hauskaplan der Fam. Breßly in der Blashütte an der Birs. Mannigfacher Artist in der Tat das Interesse Breßlys für die Beologie von Rheinfelden und Umges bung. Es gibt hier wohl keinen Aufschluß, den er nicht besucht und kein Dorf, das er nicht betreten hätte. Seine speziellen Studien galten, wie aus verschiedenen Briefstellen hervorgeht, dem Buntsandstein und dem Wellenkalk am Rheinufer gegen Augst. Er hat hier mehrere Drofile auf genommen und aus dem Wellenkalk ganze Sasten von Fossilien gesammelt, wobei ihm Karl Lütelschwab, The miker, ein Schwager von Salinendirektor Büntert, als Ticerone gedient hat. Von allgemeinem Interesse mag es sein, daß Brekly seinen berühmtesten Fund, den von Dros fessor S. Dütimeyer in Basel zu Ehren des Finders benannten Gresslyosaurus ingens auf einer von Rheinfelden aus nach Schönthal unternommenen Exkursion an der Ers golz im dortigen Keuper gemacht hat. Es handelt sich um die Fußknochen eines riesigen Sauriers. Dach den Briefen zu schließen, hat Breßly für diesen Fund, der heute im Basler Museum ausgestellt ist, durch den Ratsherrn Deter Mes rian eine angemessene Entschädigung erhalten. Auch die Bezirksschule Aheinfelden hat die Ehre, eine Remis niszenz von Amanz Breßly zu verzeichnen. "Ich ordne wirk» lich auch" — schreibt er 1843 an Pfarrer Schmidlin vom Hause Schweikart aus - "die Petrefakten der hiesigen Schulanstalt, welche von Pfarrer Müller (dem einstigen Direktor der Erziehungsanstalt in Olsberg und spätern Dfarrer von Mettau 1775—1836) herrühren".

Einen breifen Raum in den Briefen Breßlys nehmen seine rastlosen Bemühungen ein, mit Hilfe der in Aheinfelden oder Ryburg zur Verfügung stehenden Sole ein Meerwasser; a quarium einzurichten, um darin von fernher beschaffte marifime Tiere und Dflanzen in ihrer Lebensweise zu beobe achten. Tatsächlich hat er Pflanzen und Tiere von Therbourg und Nantes kommen lassen, um für sie zuerst in Aheinfelden, dann in Deuenburg vorläufig durch Auflösung von Pfannens steinen aus der Saline das nötige Lebenselement zu schaffen. Für den sich bald einstellenden Mißerfolg machte er sein kleines Aquarium verantwortlich, ließ sich aber dadurch keineswegs entmutigen. An seinen Freund Dfarrer Schmide lin in Möhlin richtete er 1857 nachstehende Aufforderung, die uns fast als eine Zumutung an einen geistlichen Herrn erscheint: "Sehe bald einmal bei Herrn Kym (Direktor der Saline Ryburg) oder in Rheinfelden nach, ob nicht irgend ein großer Brunnentrog oder mehrere Kästen zu haben sind, oder besser noch ein Bartenbassin. Da mit Sole und Dfannenstein die Versuche zu machen sind, so sind mehrere Tröge nötig, um gleichzeitig verschiedene Manieren anzuwenden." Aus dem Vorhaben scheint indes nichts geworden zu sein.

Aber nicht nur die Beologie von Pheinfelden und Umsgebung muß es Breßly angetan haben; auch rein menschlich hat er sich stets mit dem Fricktal verbunden gefühlt. "Ich fand mich so heimisch im Fricktale", schreibt er 1842 von Deuenburg aus an Pfarrer Schmidlin, "ohne Zwang, daß ich recht oft wieder dahin möchte". Verbindlich für Pheinsfelden und seinen jungen Kurbetrieb lautet 1854 folgende Briefstelle an Dr. J. B. Greppin, Arzt und Geologe in Delssberg: "Les bains des salins d'ici, dirigé par Mr. le Dr. Bürgy, attirent de plus en plus de monde et produisent les plus beaux essent dans les maladies scrophuleuses de la peau, dans les rheumatismes et les paralysies. J'ai vu marcher des vieillards, qui à peines pouvaient se remuer, après 15 jours sans satigue."

Ich kann es mir nicht versagen, hier auch noch eine Stelle aus einem Brief von Professor Desor in Neuenburg vom Jahre 1854 an Amanz Breßly, der sich damals in Rheinfelden aufhielt, zu erwähnen. Sie beweist, wie aufrichtig gut Desor

es mit seinem Freund gemeint hat, wie er aber doch nicht unterlassen konnte, Breßly einige Bedingungen bezüglich der Pflege seines Außern zu stellen. "Wenn Du nach Neujahr einige freie Zeit hast, so wäre es mir lieb, wenn Du mich auf einige Wochen besuchen würdest, vorausgesetzt, daß Du Dich vorher bei Schneider und Schuster inspizieren lässest. Auch der Besuch im Badehause dürfte nicht überflüssig sein."

Die Beziehungen von Breßly zu Pfarrer Joh. Bapt. Schmidlin (siehe biographische Notizen im Anshang), die wissenschaftliche Verbundenheit mit ihm, die herzsliche Freundschaft und das uneingeschränkte Vertrauen zu ihm kommen in den veröffentlichten Briefen zum schönsten Ausdruck.

Die von Pfr. Schmidlin der Bezirksschule Rheinfelden geschenkte und noch gut erhaltene Detrefakten: Sammlung beweist, wie fleißig und ausgiebig er den Rat seines Freundes Brekly zu fleißigen geologischen Studien befolgt hat. An dieser Stelle mag auch ein Brief eingeflochten werden, den Breßly am 2. Juli 1858 an Dfr. Schmidlin gerichtet hat. Er bezieht sich auf eine geplante Steinkohlenbohrung (diese ist erst 11 Jahre nach Breklys Tod im Jahre 1875 am Fuß des Augsterstichs von einer Besellschaft erfolglos ausgeführt worden). Brekly schreibt nicht weniger schwungvoll als sare kastisch und zudem mit reifem Seherblick: "Wie ich von verschiedener Seite vernehme, so greift das Kohlenfieber rheinauf und rheinab mehr und mehr um sich. Echt kalifors nische Luft scheint schon zu wehen, alles eilt, seine Diggins (Boldgräberpapiere) zu haben. Eine Menge spanischer Schlösser bauen sich auf noch entfernte Möglichkeiten, und schon berechnet man den Wert der Bärenhaut. Auch hier gilt es "Eile mit Weile", damit nicht allzuviele und große Hoffnungen zu Wasser werden und die ganze Beschichte endet wie gewöhnliche Schatzgräberei oder wie das famose Hornbergschießen, zum Schaden und Ärger der Beteiligten und mit dem Nebengewinn gegenseitiger Plackereien."

Die intimen Beziehungen Greßlys zu seinem Freund Schmidlin kommen in gar manchen vertraulichen Briefstellen innig zum Ausdruck. Einmal sind es die quälenden Sorgen um die Existenz, die sich bei Greßly Luft machen. Während seines ersten Aufenthaltes in Neuenburg schreibt er 1843 an Schmidlin: "In meinen übrigen Verhältnissen lebe ich hier ohne viel zu gewinnen und ohne Aussicht, sobald etwas selbeständig tun zu können. Das ist das einzige, was mich plagt. Verzeihe mir meine melancholische Stimmung. Wozu dient es, meine besten Jahre im Dienste eines Belehrten hinzusbringen, um endlich am Abend seines Lebens sich auf seine Großmut beschränkt zu sehen? Von Hause habe ich nichts oder so wenig zu hossen, daß ich froh sein muß, nicht zu bald um Unterstützung angesprochen zu werden, wie das Eltern von ihren erwachsenen Kindern fordern können."

Auch das Blück der Liebe scheint dem Forscher nie recht geblüht zu haben, wenn ihm auch einige Lichtblicke in dieses Paradies nicht vorenthalten waren. "Ich war 14 Tage in Solothurn", schreibt er 1843 an Pfarrer Schmidlin, "wo ich ein Berner Mädchen küßte und herzte." So indiskret es auch erscheinen mag, diese Briefstelle zu erwähnen, so ist sie doch eine authentische Illustration zu dem, was Fr. Lang in seiner Biographie Breßlys schreibt: "Überall fand er auch teilnehmende weibliche Wesen, die Ordnung in seine Toilette brachten, und er wußte oft die ihm erwiesene Aufmerksams keit auf sehr zarte Weise zu erwidern." Verständlich klingt es daher auch, daß er in einem Brief an Pfarrer Schmidlin die "lieblichen und blonden Mädchen am Rhein" grüßen läßt.

Daß Breßly auch den landesüblichen Bepflogenheiten nicht abhold gewesen ist, zeigt der herzliche Neujahrswunsch, den er seinem Freunde Schmidlin am 2. Januar 1843 ents bietet: "Vor allem ein glücklich neues Jahr aus dem Brunde meines Herzens, ein neues Jahr für Freundschaft, Vaters land, Wissenschaft und überhaupt alles Bute und Schöne."

So recht von Herzen und als ein Aussluß der neidlosen

Freude am Wohlergehen anderer kommen die Blückwünssche an Joh. Bapt. Schmidlin bei seinen Ernennungen zum Pfarrer von Gansingen und von Möhlin. "Ich vernehme von &. Schweikhart, der letzter Tage hier (in Solothurn) war, daß Du nun bald als wohlbestellter Pfarrer von Möhlin an des Legionärs Spöri Stelle eintreten wirst. Es freut mich, Dich dann etwas näher zu haben, und ich glaube auch, daß Deine alte Heimat Dich mehr ansprechen wird als Dein verlorener Winkel in Gansingen. Ich hoffe, Du besindest Dich stets als wohlbestellter kernsester Hirte Deiner lieben Herde, ein Pastor sidelis animarum sidelium."

Dur ein Bündel Briefe! Aber was haben sie uns nicht alles offenbart an so vielen trefflichen Eigenschaften dieses Mannes, daß alles, was man ihm sonst vorwersen möchte über Mangel an äußerer Kultur und sehlender Sorge um die Besundheit weit überstrahlt wird von seinem Belehrtens ruhm und seiner Herzensgüte. Die erwähnten Briefstellen verraten auch einen gewandten, blühenden Stil, der, nie verslegen um den richtigen Ausdruck, oft mit Humor und Sarskasmus durchwirkt ist. Bilder aus der Antike und lateinische Sentenzen sind zudem Zeugen von Breßlys humanistischer Bildung.

Die eine laufe Apotheose an das längst ersehnte Blück, einmal die große Welt zu sehen, aber auch wie eine stille Resignation gegenüber der Allgewalt der Natur liest sich Breklys romantische Schilderung von der Fahrt mit Desor an das Mittelländische Meer: "Von Yverdon nach Benf, von Benf nach Lyon, von Lyon nach Montpellier und Tette — wie rasch flogen Plutos feuerschnaubende Rosse, als gälte es, eine neue Proserpina zu rauben. Endlich hallte bei einer Bahnwendung der Auf: Ha! das Meer, das Meer! Wahr ist es, die unbeschreibliche Broßartigkeit des Meeres ist ebenso überwältigend wie der Anblick der stolzen Majestät der Alpenwelt. Bei beiden sinkt der Mensch mit seinem gesschäftigen Treiben in seine Dichtigkeit zusammen. Das schrans

kenlose Walten des nie ruhenden Meeres einerseits und die ewig starre Ruhe der unvergänglichen Alpen andrerseits weisen dem Menschen zwischen Werden und Vergehen, zwischen Vergangenheit und Zukunft einen so winzigen Raum und eine so kurze Spanne Zeit für seine Beschichte an, als unserm Auge das Leben einer Monade erscheint."

Wer ungeachtet seiner Leistungen so in aller Bescheidensheit zu schreiben versteht, ist kein Mensch von alltäglicher Struktur. Ein Benius hat ihn geseitet und ihn Unsterbliches vollbringen sassen.

Das Andenken an den guten Amanz Breßly, den "Mersgelkönig", wie er sich spaßhaft selbst genannt hat, wird uns unvergeßlich bleiben, und Rheinfelden wie das ganze Frickstal dürfen sich freuen, einst der Sympathien dieses in seiner Art seltenen Menschen teilhaftig geworden zu sein und ihm Gastfreundschaft gewährt zu haben. Unkultiviert wie ein Pestalozzi in seiner äußern Haltung und ohne rechte Einskünste, hat er bei allen Enttäuschungen seines Lebens Unversgängliches für die Wissenschaft geleistet und sich eine ehrensvolle Stellung in der Belehrtenwelt und ein bleibendes Andenken über Brab und Tod hinaus gesichert.

### Benütte Quellen (Auswahl):

- 1. 1873, Fr. Lang, Amanz Greßly und die geologischen Forschungen sei= ner Zeit.
- 2. 1886/87, Chr. Walkmeister, Amanz Greßly, der Jurageologe, sein Charakter und seine Wirksamkeit. Bericht über die Tätigkeit der St. Galler naturwissenschaftlichen Gesellschaft.
- 3. 1909, Louis Mollier, Lettres d'Amand Gressly. Actes de la Societé jurass. d'Emulation. 2 me série, XVI. vol.
- 4. Mündliche Angaben von Frau Weber-Greßly in Basel. Die freundliche Dame gewährte mir Einsicht in den von Frl. He dwig Greßly in Solothurn entworsenen Stammbaum der Familie Greßly. Ein Zweig

bes Stammbaumes weist nach Rheinfelden, wo eine Marie The erese Grestyller (1783—1855), eine Tante des Geologen, mit Josef Schweikhart'schen Sause, dem heutigen Hotel Abler, verheiratet war. In diesem Hause schweikhart'schen Hause, dem heutigen Hotel Abler, verheiratet war. In diesem Hause schweikhart'schen Heinfelden sich jeweils ausgehalten zu haben. Frau Weber-Greßty hat mir auch die drei Stammhäuser der Familie Greßty in Bärschwyl in einer alten Photographie gezeigt und einen schönen Trinkbecher aus dunklem Glas als Probe aus der früher dort betriebenen Glashütte vorgewiesen. Frau Weber ist selber in einem der Stammhäuser, wo ihr Vater ein Gasthaus mit Bad betrieb (die Sole wurde aus Rheinselden bezogen), ausgewachsen. Für alle diese Reminiszenzen möchte ich Frau Weber-Greßty meinen herzlichsten Dank aussprechen.

5. Schriftliche Mitteilungen von herrn Pfarrer herzog in Laufen. Er schreibt u. a.: "Es leben in Laufen noch nahe Verwandte von Amanz Greßly, eine Nichte (Frau Schweigler) und mehrere Großnichten. Sie wissen noch allerlei von dem gelehrten Sonderling. Die Nichte hat mir eine Büste gezeigt, die mir sehr gut zu sein scheint. Davon war eine etwas größere Copie aus Gips einige Zeit im Schulgarten aufgestellt. Im Schulhaus ist eine Gedenktasel zu sehen. Besonders viel Material hat Fräulein Hedwig Greßly in Solothurn zusammengetragen".

Biographische Notiz über Joh. Baptist Schmidlin, Pfarrer, 1806—1862 (siehe: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Kheinfelden, 51. Versammlung, 1867). Er wurde am 27. September 1806 als Sohn armer Eltern in Rheinfelden geboren. Nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt durchlaufen hatte, besuchte er das Ehmnasium in Solothurn und vollendete seine Studien in Freiburg im Breisgau. Zum Priester geweiht, wirkte er zuerst als Hauslehrer und Hauskaplan der Familie Greßly zur Glashütte bei Laufen (daher die spätere Freund= schaft mit dem Geologen Amanz Greßly), dann als Bezirksschullehrer und Kapitelsvikar in Laufenburg und wurde dann im Jahre 1844 als Pfarrer in Gansingen gewählt. Hier waren ihm sowohl die Zeit als das Feld zu seinen naturwissenschaftlichen Studien und Forschungen geboten. Die Anregung dazu hatte er schon früher in der Glashütte durch seinen jungen Freund und Schüler A. Greßly erhalten. Im Jahre 1856 wurde er Pfarrer von Möhlin. Sein längst gehegter Wunsch, seiner Vaterstadt und dem dortigen Freundestreise näher zu fein, war erfüllt. Er ftarb bort am 6. Marg 1862. Seine ichone Betrefaktensammlung hat er der Baterstadt verschrieben, wo sie heute noch in der Bezirksschule Rheinfelden als wertvolles Dokument vorhanden ist. Vor dem Portal der alten Kirche in Möhlin steht heute noch der Grabstein, ein Findling aus dem Schwarzwald mit der schlichten Aufschrift: "Joh Bapt. Schmidlin, Pfarrer, geboren in Rheinfelden, 27. Sept. 1806, gestorben in Möhlin, 6. Febr. 1862".